

Predigt zum 14. Sonntag im Jahreskreis A 2017
Mt. 11, 25 - 30/ Sach. 9, 9 - 10

„Wir leben in einer Welt, die immer verrückter und gefährlicher wird!“ Das ist ein Satz, den ich gerade in der letzten Zeit immer wieder höre. Auch ich habe oft diesen Gedanken. Sicherlich war früher nicht alles besser. Jede Zeit hat ihre eigenen Sorgen und Nöte. In jeder Zeit gibt es eigene Probleme und Schwierigkeiten. Das Leben war schon immer hart, ein Kampf.

Heute erleben wir viele Kriege. Ganz besonders das Leid der Kinder macht uns betroffen und traurig. Millionen von Menschen müssen aus ihrer Heimat fliehen. Wie sehr sehnen sich diese nach einem erfüllten Leben. In vielen Teilen der Welt ist die Arbeitslosigkeit gerade unter den jungen Menschen sehr groß. Die Schere zwischen Arm und Reich wächst.

Dann leiden sehr viele unter der Last ihrer Arbeit, sind gestresst, machen Überstunden. Oft fehlt die Anerkennung für die geleistete Arbeit. Dann gibt es in vielen Familien große Sorgen und Schwierigkeiten. Nicht umsonst gibt es viele, die auch an der Seele krank sind, weil sie den Anforderungen nicht mehr gewachsen sind.

Jesus ist in diese Welt gekommen. Sie ist voll von Problemen und Sorgen. Davor macht er die Augen nicht zu. Im Gegenteil. Er hat ein Angebot für diese Menschen: *„Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid. Ich werde euch Ruhe verschaffen für eure Seele.“* Einfach nur an Jesus glauben und schon sind alle Probleme erledigt? Das ist es nicht. Jesus wollte vielen Menschen neuen Lebensmut schenken. Es waren die, die man klein hielt, die unterdrückt wurden. Jesus stand gerade auf ihrer Seite. Damit waren ihre Sorgen und Nöte keineswegs verschwunden. Doch hatte Jesus eine andere Sicht der Welt und vom Leben, als wir es oft erleben.

Oft erfahren Menschen, dass sie sich ihren Wert und Erlaubnis *„da sein“* zu dürfen, erarbeiten müssen. Man muss es ja zu etwas bringen. Immer höher, immer weiter, immer schneller. Darum wollen viele bestätigt werden durch gute Leistungen oder durch etwas Besonderes. Ich bin erst dann viel wert, wenn mein Schulabschluss möglichst hoch und möglichst gut ist. Menschen erleben oft: Ich bin erst dann etwas wert, wenn ich viel erreiche. Ich bin dann wertvoll, wenn ich viele Freunde habe und mir die Menschen zujubeln. Denn ohne dem gehören wir zur Gesellschaft nicht dazu. Es ist ja gerade das Leid vieler armer Menschen, auch hier in Deutschland, nicht dazuzugehören. Denn sie können sich wegen Geldmangel nicht viel erlauben. Aber bei Jesus ist das anders. Jeder ist ihm wichtig. Jeder ist in seinen Augen und damit in den Augen Gottes wertvoll.

Es kommt nicht darauf an, viele religiöse Gebote zu halten. Damals gab es viele religiöse Gebote. Diese kannten nur die Gebildeten, die mit höherer Schulbildung. Jesus sagt: Kein Mensch kann sich die Liebe Gottes verdienen, wenn er viele Gebote hält. An Gott zu glauben, an den liebenden Vater – das ist wichtig. Sich an Jesus zu halten, so lieben wie er geliebt hat, barmherzig zu sein wie er barmherzig war, dazu sind wir berufen.

Freilich: Jesus hat mit seinen Worten die Menschen, die unterdrückt waren, nicht einfach beschwichtigen wollen. Er hat sich nicht mit Zuständen abgefunden. Eine Religion, ein Glaube, der Zustände rechtfertigt, ist völlig falsch. Wir sind – so gut wir es können – immer dazu aufgefordert, für bessere Lebensbedingungen zu sorgen.

Miteinander zu teilen, sich einzusetzen ist auch ein Zeichen dafür, dass wir unsere Mitmenschen als wertvoll ansehen. Schöne worte sind zu wenig. So es uns möglich ist, sollen wir – wie Jesus helfen, die Lasten zu verringern.
Jesus nimmt jeden von uns an mit dem, was ihn belastet. Finden wir Ruhe bei Jesus, bei seiner Liebe. Amen.